

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 21 (1945-1946)
Heft: 4

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



WORAN liegt es eigentlich, daß wir von der ungeheuren Erleichterung, die vom Kriegsende erwartet wurde, so wenig verspüren? Die tödliche Bedrohung jedes Einzelnen, unseres Staates und aller Güter, die unser Leben lebenswert machen, ist behoben. Wo sind die heitern Gesichter? Wo ist die frohe Zuversicht? Fehlen sie nur, weil die Sorgen des Alltags weitergehen? Oder hegten wir wirklich die kindische Erwartung, einige Monate würden genügen, um die Wogen der Hölle, die der Krieg entfesselte, zu glätten?

EIN rechter Schnupfen braucht, bis er richtig ausgeheilt ist, vierzehn Tage, wenn wir nichts, und zwei Wochen, wenn wir alles dagegen tun. Jeder von uns weiß, daß wir, wenn wir bloß drei Wochen krank im Bett lagen, das Gehen wieder neu erlernen müssen. Was für einen wahrhaft gigantischen Unverstand braucht es, um im Ernste anzunehmen, die Folgen dieses Krieges könnten ohne schauerliche Nachwehen überwunden werden.

WIR glauben, die Ursachen unserer Unrast liegen tiefer. Zunächst einmal ist es wohl so, daß wir erst, nachdem die unmittelbare Gefahr gebannt war, die Tragweite der Geschehnisse der letzten Jahre voll zu ermessen vermochten. Wir erkennen und spüren bloß nachträglich das Chaos ganz, in das uns die Verworfenheit dieses Krieges führte. Aber das ist nur eines. Ebenso wichtig scheint uns, daß erst jetzt klar wird, wie tief das nationalsozialistische Experiment nicht nur jene, die diesen Krieg verbrecherisch wollten, sondern auch ihre Opfer und schließlich alle von uns in die Mächte des Bösen verstrickte. Wir spüren diese Kräfte völlig unmystisch, ganz handgreiflich, außer-

halb und innerhalb unserer Grenzen weiter wirksam. Wir sehen voraus, wie schwer es sein und wieviel es brauchen wird, uns von ihnen zu lösen, auch nachdem alle Kriegsverbrecher ihre Strafe gefunden haben. Muß uns diese Aussicht lähmen?

UNS scheint es sehr wohl möglich, daß der bodenlose Leichtsin, der bald nach dem letzten Weltkrieg Sieger und Besiegte erfüllte und die Meinung aufkommen ließ, der Krieg sei für immer überwunden, viel bedenklicher war als die heutige weltweite Ernüchterung. Der moralische Katzenjammer wird dazu beitragen, dieses Mal die Schwierigkeiten der Nachkriegszeit nicht mit Kulissenbauten zu verdecken, sondern durch — gewiß mühselige, bestimmt von Rückschlägen begleitete — aber dafür um so aussichtsreichere Lösungsversuche wirklich zu überwinden.

DIE nachhaltige Erschütterung, die dieser Krieg nicht nur bei den Kriegsoffern, sondern überall ausgelöst hat, ist ein Unterpfand dafür, daß die Kraftquellen der menschlichen Natur, die in diesem Krieg bloßgelegt wurden, die unerhörte Opferbereitschaft, die Fähigkeit der Einordnung unter ein gemeinsames Ziel, der Entdecker- und Erfindergeist, für einmal auch in den Dienst des friedlichen Ausbaus der menschlichen und staatlichen Beziehungen gestellt werden.

DAS Gefühl für die Schicksalsverbundenheit aller Klassen und Völker ist allgemeiner und tiefer als je. Das ist noch nicht die Erfüllung, aber doch die unerläßliche Voraussetzung für den Umbruch der Herzen, von dem wir allein eine friedlichere Welt erwarten dürfen.

Glückliches Neujahr!